

antenne

150. AUSGABE

BETRIEBSSELSORGE StadtRegion STUTT GART

JANUAR 2020

SONDERAUSGABE

DA GEHT NOCH WAS!

Näher ran – Mehr Biss – Mit Freude

BETRIEBSSELSORGER IN STUTT GART

Mehr als 37 Jahre

Guido Lorenz

arbeiten

kämpfen

feiern



LIEBE LESERINNEN UND LIEBE LESER,

im Oktober 1983 erschien die Null-Nummer der ANTENNE. Wir waren zu viert: [Franz Keckeisen](#), [Günther Wunsch](#), [Wolfgang Balles](#) und ich, Freunde aus der KAB (Kath. Arbeitnehmerbewegung). Wir haben die ANTENNE damals im Grafik-Druck händisch geschnitten, montiert und geklebt. Zum Januar 2020 erscheint nun die 150. Ausgabe der ANTENNE. Zum letzten Mal bin ich ihr Herausgeber. Im September 1980 trat ich in den kirchlichen Dienst ein. Zwei Jahre später wurde ich Betriebsseelsorger im Betriebsseelsorge-Team unserer Diözese. Ende Januar 2020 gehe ich in den Ruhestand. Dann habe ich weit über 37 Jahre als Katholischer Betriebsseelsorger an der Arbeitsstelle Stuttgart gearbeitet. Ich bin dankbar, denn wenn es um Solidarität, um Gerechtigkeit und um die Freude der Sache Jesu ging, dann habe ich oft erlebt: Da geht noch was! Näher ran! – Mehr Biss! – Mit Freude! Ich war dabei.

Der berühmte Satz des politischen Lyrikers Erich Fried auf der Berliner Mauer: „[Wer will, dass die Welt so bleibt, wie sie ist, der will nicht, dass sie bleibt.](#)“ Etwas Lebendiges wie eine Gesellschaft kann man nicht festhalten, einmauern. Wir können sie nur mitgestalten, hoffentlich ökologisch und sozial gerecht. Der [Ernst-Bloch-Chor](#) aus Tübingen unter der Leitung von [Anne Tübinger](#) hat den Text von Erich Fried vertont und wird ihn zu meiner Verabschiedung vortragen, wie auch ‚Land in Sicht‘ von Rio Reiser, Sänger und Texter von ‚Ton Steine Scherben‘. [„Land in Sicht, singt der Wind in mein Herz.](#)

[Die lange Reise ist vorbei.](#)

[Morgenlicht weckt meine Seele auf.](#)

[Ich lebe... und bin frei...“](#)

Glück auf! Land in Sicht! [„Der Herr hat mir immer wieder neue Kraft geschenkt und mich beschützt. Ich habe ihm vertraut und er hat mir geholfen.“](#) Ps 28,7 Lasst uns zum Abschied einander in die Augen schauen und mit Dank die Hände schütteln! Lasst uns das Vergangene wohlwollend betrachten und das Zukünftige aus den Händen Gottes vertrauensvoll entgegennehmen. Wir leben und sind frei. Lasst uns den Abschied feiern und die ‚Teilnahme am Leben und Kampf der Arbeiterschaft‘

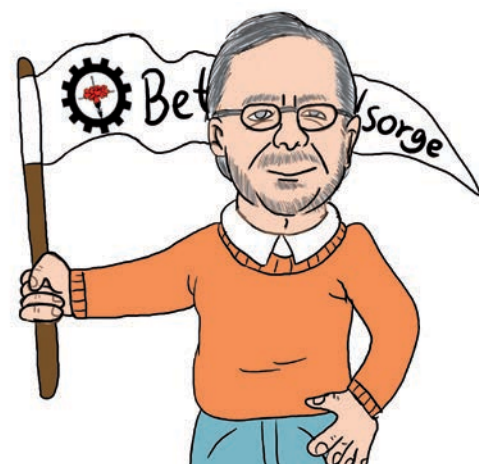
[Guido Lorenz, Betriebsseelsorger](#)

Verabschiedung von Betriebsseelsorger Guido Lorenz

Freitag, 24. Januar 2020 ab 17.00 Uhr | Rupert-Mayer-Haus, Stuttgart, Hospitalstr. 26

HERAUSGEBER

	Guido Lorenz, Kath. Betriebsseelsorger Wiesbadener Str. 20, 70372 Stuttgart
Sekretariat	Anna-Maria Garofano
Korrektur	Inge Schaffroth-Stahl, Mirjam Kammer
Telefon	0711/56 10 84 Fax 0711/56 10 85
E-Mail	stuttgart@betriebsseelsorge.drs.de www.betriebsseelsorge.de
Fotos	Betriebsseelsorge; JoE Röttgers: Titelseite
Organisation, Überarbeitung, Interview	Rebekka Henschel, IG Metall Pressesprecherin Anaïck Geißel, IG Metall Pressesprecherin
Layout und Gestaltung	Arnold Kumordzie Werbeagentur Noldyx
Cartoons	Dominik Eberle dominik-eberle@gmx.de Schwabencartoons



WENN EINER GEHT...

NACH 37 JAHREN ALS BETRIEBSSSEELSORGER

DAS INTERVIEW MIT GUIDO LORENZ FÜHRTE REBEKKA HENSCHEL,
PRESSESPRECHERIN IG METALL STUTTGART

Hoffnung, Solidarität und der dazugehörige Dialog sind die Basis
der Arbeit als Betriebsseelsorger. Erzähle davon!

2010 bei der Firma KBA MetalPrint, Hersteller für Blechbedruckungsmaschinen. Diese Firma sollte von ihren damals 230 Beschäftigten nach der Übernahme durch den König&Bauer-Konzern von heute auf morgen 70 Beschäftigte verlieren. Sie waren im April 2010 gekündigt worden und wurden sofort von der Arbeit freigestellt. Der König&Bauer-Konzern stellt Papierbedruckungsmaschinen her. In der Krise 2010 wollte sich dieser Konzern den Stuttgarter Blechbedrucker aus ökonomischen Gründen einverleiben, quasi als Lizenz zum Gelddrucken auf dem globalen Markt. Doch der Konzern wollte nur das Produkt und den Markt; die Beschäftigten waren zum Abschluss frei. Damals bin ich zum neu gewählten Betriebsratsvorsitzenden [Ronny Schwarz](#) gegangen und habe als Protestsymbol ein ‚Kreuz der Arbeit‘ vorgeschlagen. Dieser Gedanke wurde aufgegriffen. Ein drei

Meter großes Kreuz wurde erstellt und mit den Namen der 70 Gekündigten beschrieben. An einem Montag errichteten wir dieses Kreuz vor dem Werkstor. Am Nachmittag bei strömendem Regen versuchte die Geschäftsleitung, das Kreuz entfernen zu lassen. Doch die Arbeiter und Betriebsräte liefen vor dem Werkstor zusammen und klärten die Eigentumsfrage um das Kreuz der Arbeit. Mit dieser Aktion wurde das Kreuz nicht nur zu einem Symbol der Gekündigten, sondern auch zum Widerstandssymbol der Belegschaft. Wir sind die Geschädigten. Uns geschieht Unrecht. Wir sind entschlossen zu kämpfen, dass sich etwas ändert. Die IG Metall ließ ein Zelt neben dem Kreuz errichten und über sechs Monate versammelten sich die Gekündigten jeden Werktag vor dem Werkstor an der Schwieberdinger Straße, einer Hauptstraße in Stuttgart. Das Kreuz wurde zum Widerstandszeichen bei der Aktionärsversammlung in Würzburg und bei zahllosen Protestaktionen. Nach einem halben Jahr hatten wir gewonnen. Das Kreuz hat sich so im christ-

lichen Sinn bewährt. Es ist kein Todeszeichen sondern ein Symbol, dass sich etwas verändert. Die Schädigung durch Kündigung und das Unrecht, da die Arbeitnehmer eigentlich im Werk gebraucht wurden, konnten nicht bleiben. Alle Gekündigten waren nach sechs Monaten wieder weiterbeschäftigt, wenige hatten sich mit einer Abfindung in die Rente verabschiedet. Heute hat die Firma in Stuttgart mehr Beschäftigte als je zuvor. Und ich als Betriebsseelsorger hatte wieder etwas gelernt: Wir müssen gewinnen wollen, wenn man in einen Arbeitskampf zieht. Die Auseinandersetzung beginnt nicht mit dem Kompromiss.

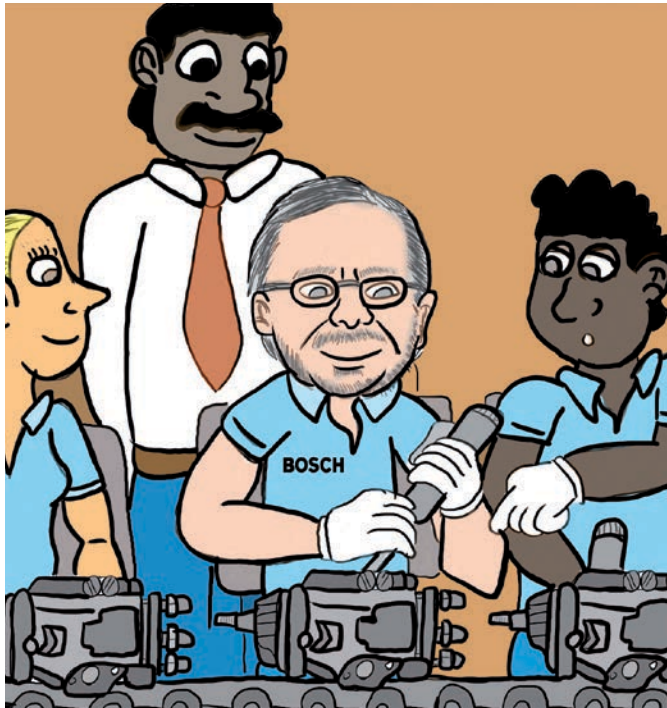




Wie bist du 1983 Leiter der Betriebsseelsorge Stuttgart geworden?

Ich wurde 1980 kirchlicher Mitarbeiter, um Betriebsseelsorger zu werden. Während meines Studiums der katholischen Theologie war die soziale Frage für mich zentral, relevant und vorrangig. Für mich hieß die Frage „Wie kann man den Satz aus der Bibel ‚Glücklich sind die Armen!‘ aussprechen, ohne die Zukurzgekommenen, die Prekären, die Ausgegrenzten, ohne die Arbeitslosen zu diskriminieren und zu diffamieren? Wie kann man ihnen Hoffnung machen und Perspektive geben?“ Diese religiöse Frage hat mich bewegt. Ich habe dann Menschen aufgesucht, die mir darauf eine Antwort gaben. Zuerst war ich bei den Arbeiterpriestern in Ludwigshafen. Ihre Antwort war: Es geht um Partizipation, um die Teilnahme am Leben und Kampf der Arbeiterschaft – das ist unser Verständnis der Sache Jesu. Die Arbeiterpriester arbeiteten ja zu 100% als Arbeiter in einem Betrieb, damals bei der BASF. Wow, um diese Teilnahme geht es also! Es geht darum, den Menschen nahe zu sein, zu verstehen, wie das Arbeiter- und Arbeiterinnen-Leben ist. Und es geht darum, teilzunehmen an den betrieblichen Interessenskonflikten. Danach lernte ich den Leiter der Betriebsseelsorge Böblingen kennen, Pfarrer [Paul Schobel](#). Bei ihm ging es um Arbeiterseelsorge im Auftrag der Kirche: Als Arbeiter arbeitet man nicht in irgendeinem Betrieb, sondern man ist eingefügt in einen technisch-ökonomischen Prozess. Man ist ein Zahnrad in diesem kapitalistischen Gefüge. Und um darin Mensch zu bleiben und seine Menschenwürde zu behalten, darum geht es der Betriebsseelsorge. Genau das geht nur mit den Gewerkschaften. Ich wurde Gewerkschaftsmitglied.

Nach diesen Begegnungen habe ich ganz pragmatisch geschaut, wie ich Betriebsseelsorger werden kann. Zwei Jahre Ausbildung als Pastoralassistent in der katholischen Gemeinde in Leonberg. Danach habe ich mich für die Betriebsseelsorge beworben. Ab Herbst 82 war ich quasi Auszubildender. 1983 habe ich dann die Leitung der Betriebsseelsorge in Stuttgart übernommen. Durch berufsbegleitende Fortbildungen wurde ich Sozialsekretär, Ehe-, Familien- und Lebensberater, Mobbing- und Konfliktberater – Seelsorger war ich schon.



Inwieweit haben sich die Aufgaben in der Betriebsseelsorge in den 37 Jahren verändert?

Ich musste erst einmal suchen, was das konkrete Tun, das Handeln des Betriebsseelorgers sein kann. Die Ausrichtung hatte ich von den Arbeiterpriestern und von den damals sieben Betriebseelsorgern in der Diözese. Das Konkrete lernte ich in der zweijährigen betrieblichen Auseinandersetzung um die Trafo Union (TU) in Bad Cannstatt. 1983 sollte die TU in Bad Cannstatt geschlossen werden. [Heinz Hummler](#) war Betriebsratsvorsitzender. Es drohte, dass 1000 Menschen ihren Arbeitsplatz verlieren oder mit ihren Familien nach Nürnberg oder Kirchheim Teck umziehen sollten. Ich habe damals die erste, und später sieben weitere Bürgerinitiativen, mitgegründet. Ich wurde einer der Sprecher des AK ‚Trafo Union muss leben!‘. Danach umbenannt in ‚Cannstatter Aktionskreis für Arbeitsplätze‘, der über 20 Jahre bei vielen betrieblichen Arbeitskämpfen an der Pragstraße aktiv war. Doch alles begann bei der Trafo Union. Von den Betriebsräten der TU lernte ich, was ein Arbeitskampf wirklich ist und was die Rolle eines Betriebsseelorgers dabei sein kann. Wichtig war mir immer, dass die Kirche, auch nicht in Form der Betriebsseelsorge, dass die Kirche nicht der Arbeiterschaft vorausgeht. Unsere Aufgabe ist mitzugehen: Partizipation, Teilnahme am Leben und am Kampf der Arbeiter. Ich habe erlebt, dass man einen Arbeitskampf führen muss. Im Arbeitskampf hat man ein Ziel ‚den Erhalt der Arbeitsplätze‘. Man muss Aktionsformen finden, symbolische Proteste, wie das Umzingeln der Firma. Mit diesem Kampf begann auch die jahrelang gute und wertvolle Zusammenarbeit mit meinem evangelischen Kollegen, Industriefarrer [Gerhard Österle](#) und weiteren seiner KollegInnen bis heute. Ich lernte: Betriebsseelsorge heißt Schulterschluss, Zusammenstehen mit dem Ziel: Erhalt von Arbeitsplätzen. Der Kampf bei der TU ist der längste betriebliche Arbeitskampf in der Geschichte der Bundesrepublik geworden, zwei Jahre, von 1983 bis 1985. In diesen zwei Jahren ist ein starkes Bewusstsein entstanden für die Notwendigkeit der Interessensvertretung, für den gemeinsamen Kampf. Und das musste ich erst lernen. Ich hatte ja vorher nur Theologie gelernt; noch nicht, was es heißt, sich zusammenschließen, sich auch mit Anfeindungen auseinanderzusetzen, aber auch zu genießen, wie ein Fest vor einem kämpfenden Betrieb. Das war der starke Anfang.







Das war für mich auch der Einstieg in die Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften. Mit dem Gewerkschaftssekretär [Ludwig Kemeth](#) war es leicht, dem späteren Ersten Bevollmächtigten der IG Metall Stuttgart. Andere Gewerkschafter sahen in mir zunächst einen katholischen Kirchenmann und die Kirche vermuteten sie interessensmäßig auf der anderen Seite der Klassenauseinandersetzungen, auf der Seite des Kapitals. Klar, ich hatte zu beweisen, dass der Betriebsseelsorger solidarisch auf der Seite der Arbeiter steht. Die Null-Nummer der ANTENNE erschien. Die Kollegen wollten keine blassen Worte hören. Sie wollten Solidarität ‚Schwarz auf Weiß‘. Heute ist die Kooperation mit allen DGB-Gewerkschaften leicht und gut.

Sieht deine tägliche Arbeit heute in der Betriebsseelsorge anders aus als damals?

Es gab verschiedene Phasen, in denen ich ganz unterschiedlich gearbeitet habe. In den 80er und 90er Jahren gab es viele betriebliche Arbeitskämpfe in Bad Cannstatt, in Feuerbach, in Zuffenhausen, Stammheim, in Wangen, Möhringen und Vaihingen. Immer war die Frage, wie man diese betrieblichen Vorgänge öffentlich sichtbar macht. Wie wird ein Stadtteil aufmerksam auf die Bedrohung so vieler Menschen, deren Arbeitsplätze gefährdet sind. Die Verwurzelung der Beschäftigten in einen Stadtteil, in dem der Betrieb lag, war im Großraum Stuttgart nicht immer gegeben. Wie schafft man dann das Bewusstsein für die Bedeutung des jeweiligen Arbeitskampfes? Wir hatten ja auch gleichzeitig in den 80er Jahren die Auseinandersetzung um die 35 Stunden Woche in der Metallindustrie, in dem ich das häufig zitierte Flugblatt „Streik ist nicht des Teufels!“ angefertigt hatte: Für den Streik und gegen jegliche Form der Aussperrung! Mit den acht Bürgerinitiativen, die ich nach und nach zu betrieblichen Auseinandersetzungen gegründet habe, war es die Aufgabe, interne betriebliche Arbeitskämpfe öffentlich zu machen. Ich erarbeitete mir zwei Aktionsformen, die ich aus der brasilianischen



Befreiungstheologie gelernt habe: Theater der Unterdrückten und die symbolische Protestaktion. Wir begannen vor den Betrieben mit symbolischen Protestaktionen und in den Stadtteilen auf den Marktstraßen mit Protesttheater. Wir legten den Geschäftsführern symbolisch die Zügel an; wir verschlossen symbolisch mit großen Schlössern die Betriebe, damit Maschinen nicht abtransportiert werden, und wir ließen den Nachtwächter rufen, dass Arbeitsplätze nicht verloren gehen. Einen Baum der Solidarität pflanzten wir bei Foxboro Eckardt, später bei KBA MetalPrint. Beim Zusammenschluss von Mahle und Wizemann haben wir ein Firmen-Hochzeitstheater entwickelt: Mahle als Braut; Wizemann als Bräutigam. Wir zeigten, dass bei diesem Rationalisierungsprozess Arbeitsplätze verloren gehen. So auf sinnfällige Art und Weise haben wir den Arbeitskampf sichtbar gemacht. Das waren die 90er Jahre.

In den 2000er Jahren war es anders. Die Zeit war geprägt durch die Schröder-Regierung und die Hartz-Gesetze. Als 2005 die Hartz-Gesetze eingeführt wurden, d.h. dass Arbeitslosengeld-Empfänger nach einem Jahr Arbeitslosigkeit nicht im höheren Niveau der Arbeitslosenhilfe aufgefangen wurden sondern auf das Armutsniveau des Arbeitslosengeldes II gefallen sind und viele Menschen in prekäre, ungeschützte Arbeit gedrängt wurden... da habe ich die Gruppe Stuttgarter W.U.T (Workers in Ungeschützten Tätigkeiten) mit den Erwerbslosen und Prekären gegründet. Über mehrere Jahre habe ich mit dieser Gruppe gearbeitet, unterstützt vom damaligen ver.di Gewerkschaftssekretär und späteren Vorsitzenden der Linken, [Bernd Riexinger](#) und der ehemaligen EnBW-Betriebsrätin, [Edith Kösling](#). Seitdem gelang es mir auch für die Beratungsarbeit (Schulden- und Sozialberatung, Bewerbungen, Rechtsauskünfte oder Berufsorientierung, Mobbingberatung und Coaching, die sozialen Dienste ‚Ämterbegleitung und Besuchsdienst‘) zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiter zu finden; ebenso für die Jobbörse mit ihren Möglichkeiten des Zuverdienstes für Langzeitarbeitslose. Vor diesem breiten ehrenamtlichen Engagement ziehe ich gern dankbar meinen Hut.



In der Wirtschaftskrise, so ab 2009, als alle in den Betrieben wirtschaftlich eher auf Sicht gefahren sind und keiner eine Orientierung hatte, da war meine Idee: Wir müssen Wege finden, diese Ohnmacht überwinden. Ich begann mit Hoffnungs-Projekten; auch wenn sich das heute komisch anhört. Ein erstes Projekt hieß ‚Trotz alledem... Eine Reise ins Glück.‘ Ich habe zahlreiche Gewerkschafter und Betriebsräte aufgefordert: Erzählt mir doch bitte eure eigene Hoffnungsgeschichte aus eurem Leben, deren Erinnerung euch Mut macht! Nach anfänglicher Verwirrung konnte jede und jeder seine Geschichte erzählen. Da fiel mir ein; es war ja Winter: Weihnachten ist die christliche Hoffnungsgeschichte, erzählt den Menschen, denen es vor 2000 Jahren durch die politische Unterdrückung sehr schlecht ging, denen diese Geschichte zu Kraft und Ermutigung diente. Wie immer man diese Erzählung heute versteht; es gab und gibt Menschen, denen sie Kraft, Mut und Hoffnung macht. Nicht als Familiendylle sondern als Hoffnungsgeschichte der Ohnmächtigen muss man sie erzählen. „Fürchtet euch nicht. Heute ist dem ganzen Volk der Befreier geboren, Christus der Herr!“ vgl. Lk 2,11

2010, mitten in der Wirtschafts- und Finanzkrise, fragte ich mich noch einmal: Wer hat Kraft- und Lebenserfahrungen in Krisen? Ich habe bei meinem nächsten Projekt an die vielen widerständigen Frauen gedacht. Zunächst fiel mir das alte 50 Pfennig Stück ein. Auf seiner Rückseite eine Frau, die einen Eichenbaum-Setzling pflanzt. Gezeigt wird die Künstlerin Gerda Johanna Werder, gemalt von ihrem Mann. Das Bild ist eine Hommage an die Trümmerfrauen, die nach dem Krieg die Trümmer in den Städten aufgeräumt und die Wälder wieder aufgeforstet haben. Welch fantastisches Bild! Eine Frau tut hier in der Krise nicht etwas für morgen – da hätte sie Tomaten pflanzen müssen – sondern für eine gute Zukunft; ein wahres Hoffnungssymbol! Ich begann Frauen zu fragen: Worauf hofft ihr ganz konkret? Da erzählte mir eine Betriebsrätin. Sie will, dass eine Azubi, die sich in

der Ausbildung schwertut, eine Zukunft hat. Sie hilft, sie fördert, sie kämpft, dass sie trotz der Wirtschaftskrise bleiben darf, denn auch sie braucht eine berufliche Zukunft. Auch dieser Setzling braucht eine Perspektive. Im März 2010 gab es eine Versammlung von den DGB-Gewerkschafterinnen. Ich hatte die Frauen-Erzählungen bebildern lassen und die Musikerin [Wilma Heuken](#) hat das Gewerkschafterinnen-Lied ‚Brot und Rosen‘ auf Deutsch und Englisch vertont. Alles lag gedruckt vor. Da haben mir die Gewerkschafterinnen ihre eigenen Hoffnungsgeschichten regelrecht aus den Händen gerissen.

Als Initiator in Stuttgart für den 7. Oktober, den Welttag für menschenwürdigen Arbeit, hast du ja mit dieser Hoffnung auch die Gewerkschaften zusammengeführt.

Du warst die treibende Kraft, die dafür gesorgt hat, dass über viele Jahre die Gewerkschaften eine gemeinsame Aktion auf dem Schlossplatz oder dem Marktplatz veranstaltet haben.

Es war auch die Zeit, als ich mit meiner evangelischen Kollegin Sozialpfarrerin [Esther Kuhn-Luz](#) ein starkes Team bildete, bei Seminaren und Gottesdiensten vor der DGB-Mai-Demonstration oder eben am Welttag für menschenwürdige Arbeit. Prekär-Beschäftigte und Langzeit-Erwerbslose standen im Mittelpunkt. Esther erzählte wie eine arabische Geschichten-Erzählerin und biblische Frauen und Männer entpuppten sich zu Mut-Macherinnen und Hoffnungsträgern.

Der Welttag war vom Internationalen Gewerkschaftsbund im Jahr 2008 das erste Mal propagiert worden. Mir hat gefallen, dass mit diesem Welttag die Menschenwürde angesprochen wurde. Es geht hier um mehr als um ein bisschen mehr Lohn. Dieses ‚Mehr‘ habe ich auch in der Auseinandersetzung um die gerechte Verteilung der Erwerbsarbeit, um die 35-Stunde-Woche bei der IG Metall gesehen oder bei ver.di in den Forderungen für die sozialen Dienste ‚Wir sind mehr wert!‘ und ‚Aufwerten – Jetzt!‘. Seit den Hartz-Gesetzen gab es plötzlich sehr viel mehr Prekär-Beschäftigte: die Leiharbeiter, die Teilzeit-Beschäftigten wider Willen, die Befristet-Beschäftigten wider Willen, die Niedriglöhner, die Mini-Jobler und Midi-Jobler wider Willen, die prekären Selbständigen... Ich sprach mit der DGB-Sekretärin [Julia Friedrich](#) und fragte sie: Was hältst du von dem Projektitel ‚Prekäre Beschäftigung: Wir empören uns – Das Glück sucht uns an einem anderen Ort!‘ Erst einmal Schweigen. Nachdenken. Und dann: Das ist ja richtig gut! Wenn mich das Glück an einem anderen Ort sucht, dann muss ich ja nicht in der Leiharbeit bleiben. Dann ist ja Teilzeit wider Willen nicht mein Schicksal. Für mich gibt es eine Chance, dass es anders werden kann. Mit diesem Projekt-Titel bin ich dann herumgezogen. Ich habe zunehmend Aufmerksamkeit und Zustimmung gefunden. Wieder habe ich ein Projekt mit vielen Interviews begonnen. Alles lief auf die Gestaltung des 7. Oktober 2012 raus. Die gewerkschaftliche Musikgruppe ‚Die Marbacher‘ haben dazu Lieder komponiert. Die Prekären erzählten in den Interviews von ihren ungeschützten Beschäftigungsverhältnissen. Da war mir klar: Dazu müssen wir einen Gottesdienst gestalten. Dieser fand dann ab 2012 regelmäßig in der Kathedrale St. Eberhard statt. Für viele hat die Ermutigung durch das Projekt und den Welttag für menschenwürdige Arbeit etwas für sie ganz persönlich in Bewegung gebracht. Und so verstehe ich heute immer noch die Arbeit der Betriebsseelsorge: Kreative Formen finden, wie man die wichtigen, in der jeweiligen Zeit anstehenden Themen in der Arbeiterbewegung nach vorne puscht. Das ist Teilnahme am Leben und Kampf der Arbeiterschaft.



Wie können wir gemeinsam gewerkschaftsübergreifend die Arbeitswelt zukunftsfähig gestalten?

Es kommen große Aufgaben auf uns, die Arbeiterbewegung, die Gewerkschaften zu: mit dem Wechsel des Antriebsstranges in der Automobilindustrie und durch die Digitalisierung. Ich gehe im Januar 2020 in Ruhestand. Aber meine Gedanken gehen weiter nach vorn. Vielleicht müssen wir wieder größer denken, lokal und global. Wir müssen ganz neu nachdenken, wie wir in Zukunft wohnen, leben und arbeiten wollen, wie wir anders leben werden. Ich möchte, dass wir in der Region Stuttgart im Jahr 2050 gern hier leben, stolz sind auf unser Gemeinwesen, auf das Ökologische und das Ökonomische. 2050 heißt vermutlich: Paketzustellung mit Drohnen; selbstfahrende Autos als Trucks oder Taxis; aber auch selbstfahrende Fabriken verbunden mit selbstfahrenden Zulieferern und Absatzmärkten. In vielen Bereichen wird die Arbeit im Sinne der Produktion und der Dienstleistungen vollautomatisiert sein. Heißt das dann riesige Arbeitslosigkeit für die einen und die anderen arbeiten sich in den Burnout, wobei sie ihren großen Wohlstand kaum genießen können? Oder schaffen wir die Chance, dass wir gesund und gemeinsam, alt mit jung leben können; dass wir die Zeit für Kultur und Sport, Politik und Pflege, Fest und Freizeit aufgrund der verteilten Wertschöpfung gemeinsam genießen können. Die Betriebsseelsorge im Jahr 2050 sollte dann Orte schaffen, wo wir zusammen über den Sinn unseres Lebens und eine humane Gesellschaft nachdenken; aber auch die Brüche nicht vergessen, die auf der Welt mit einer globalisierten

Ökonomie passieren. In einer vollautomatisierten Produktionsgesellschaft gibt es Chancen, die wir in den nächsten 30 Jahren gestalten sollten. Natürlich lauern bei diesen Vorhaben in einer kapitalorientierten Gesellschaft immer auch Gefahren, dass die Interessensgegensätze von Kapital und Arbeit übersehen werden und sich eine elitäre Gruppe gegen viele andere durchsetzt. Wir müssen bei der Wertschöpfung die Gewinne abgreifen, um das Soziale und Kulturelle, das politische Miteinander finanzieren zu können. Sonst droht der Reichtum der einen und es droht die Armut der anderen. Die Klimaerwärmung wird uns vor ungeahnte Herausforderungen stellen. Neue Formen des Konsums und der Mobilität, der Arbeitswelt und unseres Ressourcenverbrauchs werden uns verändern. Aber warum sollten wir es eigentlich nicht schaffen, wenn wir die Vision einer humanen, friedlichen Gesellschaft vor Augen haben und unsere Umwelt als unsere eigene Natur begreifen, die wir schützen und hegen? Es besteht die Chance, unsere Welt zu gestalten. Und ich bin neugierig, wie wir diese Chance nutzen, die ich mir im Jahr 2050 gern als 96jähriger oder von einer Wolke aus verwirklicht ansehe.

Ein Buch von der Betriebsseelsorge mit 100 Fragen an ZeitgenossInnen, ein Nachdenken über die Zukunft, frei nach Bert Brechts Gedicht ‚Fragen eines lesenden Arbeiters‘ hast du herausgegeben.

Ja, das war eine Idee, dass man durch Fragen, nicht durch kluge Antworten, mit Arbeiterinnen und Arbeitern ins Gespräch kommt. Worüber? Über das persönliche Leben und über eine gute gesellschaftliche Zukunft. Deshalb sind diese Fragen auch gleich ins Türkische, Spanische und Russische übersetzt. Wenn bei solchen Sinnfragen die religiösen Chiffren und die kirchlichen Riten für viele nicht zugänglich sind, dann muss uns etwas anderes für das Gespräch einfallen. Ich habe begonnen, Aphorismen und Gedichte zu schreiben, Musik und Lieder wie das Arbeiterinnenlied ‚Brot und Rosen‘ als CD zugänglich zu machen. Und ich habe in einem Buch hundert Fragen gestellt. In der Verwendung dieses Buches haben viele, die ich angesprochen habe, das erste Mal erlebt, dass ihnen überhaupt jemand mal eine Frage stellt. Das war spannend. Menschen zu hören, die über Gerechtigkeit, ihre Lebensperspektiven, über Zusammengehörigkeit und Solidarität sprechen. Menschen ins Gespräch zu bringen, dazu dient die ganze Einrichtung der Betriebsseelsorge in Bad Cannstatt. An der Haustür kann man lesen ‚Arbeiter- und Arbeitslosentreff‘. Ich habe immer wieder Menschen zusammengeführt. Ich wollte nie einen reinen Erwerbslosentreff. Zusammenführen ist die Aufgabe der Betriebsseelsorge.

Wie würdest du in wenigen Sätzen die tägliche Arbeit der Betriebsseelsorge beschreiben?

Wir Betriebsseelsorger sind solidarisch, wo wir uns einbringen können zur Sicherung der Arbeit und für die Gestaltung humaner Arbeitsplätze. Bei jedem betrieblichen oder tariflichen Arbeitskampf ist auch der Betriebsseelsorger gefordert. Dabei stellen wir die Frage der sozialen Gerechtigkeit, z.B. bei der Aufwertung sozialer Tätigkeiten wie im Erziehungsbereich und in der Alten- und Krankenpflege. Es geht nicht um ein bisschen mehr; sondern um die Wertschätzung dieser wichtigen Arbeit, die sich dann auch in barer Münze ausdrücken muss und den Vergleich mit der Bezahlung einer Fachtätigkeit in der Automobilbranche aushalten muss. Wir fragen mit politischem und sozialem Anspruch nach den humanen Arbeitsbedingungen im sozialen, medizinischen und Pflegebereich, bei der Paketzustellung und im Reinigungsdienst, bei den Leiharbeitern und den sonst wie prekär Beschäftigten. Wir machen die Sache Jesu sichtbar überall dort, wo Hoffnung und Perspektive entsteht. Wenn dies in christlichen Formen in Gebet und Gottesdienst ausgedrückt wird, dann freuen wir Betriebsseelsorger uns. Aber die Sache Jesu ist von diesen Formen nicht abhängig. Es geht immer darum, eine Perspektive zu suchen, die Hoffnung und Freude auf gerechtes Leben in der Welt der Arbeiter macht. Betriebsseelsorge heißt Teilnahme am Leben und Kampf der Arbeiterinnen und Arbeiter und ihren Gewerkschaften.





NÄHER RAN!

Meine erste Aufgabe als Betriebsseelsorger

Ich habe 20 Arbeitseinsätze durchgeführt: als Bandarbeiter bei Daimler, Porsche oder Bosch; als Gabelstapler-Fahrer; als Speditionsfahrer eines 40-Tonnners bei Fa. Herkommer und Fa. Göbel; als Busfahrer. Auf einem Müllwagen als Wertstoffeinsammler für die Fa. Scherrieble; in der Wartung der U-Bahnwagen der SSB; als Kohlenbeschicker beim Heizkraftwerk der EnBW in Münster, als Farbenabfüller bei K&E BASF; als Küchenhilfe und Reinigungskraft bei ISS Automotive; im Bündelumschlag der Deutschen Post AG und als Briefzusteller, als Arbeiter bei SKF Textil-Maschinen-Komponenten, als Tagelöhner über die Jobbörse der Arbeitsagentur und als Leiharbeiter über die Fa. Manpower in einem Kühlhaus und bei ZARA; und auch als Praktikant in der Altenpflege des evangelischen Spittlerstiftes.

Bei diesen Betriebseinsätzen erlebte ich Kollegialität in Band- und Schichtarbeit, Solidarität und gewerkschaftliches Arbeiterbewusstsein. Hier eine kleine Szene: Ich war bei der Firma SKF Textil-Maschinen-Komponenten. Damals wurde in wechselnden Serien montiert. Irgendwann, gut eine Dreiviertelstunde vor Schichtende, sagte unser Vorarbeiter Max: Das Umstellen der Maschinen für eine Kleinserie lohnt sich nicht mehr. Er gab uns fünf Arbeitern jeweils ein Bier aus. Damals war der Alkoholgenuss in vielen Betrieben noch ‚gang und gäbe‘. Mit dem Bier in der Hand versteckten wir uns aber nicht um zu schwatzen und zu trinken. Das Besondere war das Öffentliche. Es gab ja nichts zu tun. Wir standen mitten in der Halle, aufrecht. Das war ein kleines Arbeiterfest. Obwohl der Meister immer wieder zu unserem Vorarbeiter lief und uns zu unsinnigen Arbeiten nötigen wollte, ließen wir uns nicht bedrängen. Unser Vorarbeiter Max hatte ein deutliches Zeichen gesetzt. Wir sind Menschen, wir haben unsere Arbeitskraft verkauft, aber nicht unsere Würde.

MEHR BISS!

Meine zweite Aufgabe als Betriebsseelsorger

Bei der Fa. Foxboro Eckardt sollten wiederholt Arbeitsplätze abgebaut werden. Damals hatte die Firma 280 Beschäftigte. Mit der Personalreduzierung wurde der ganze Standort völlig in Frage gestellt. 280 Mitarbeiter waren ein unbedeutender Teil in einem Konzern mit weltweit 120 000 Beschäftigten und den Firmenzentralen in Windsor, GB und den USA. ‚Kein Sterben auf Raten!‘ entschieden die Betriebsräte. Um den Arbeitskampf zu gewinnen, sind nur drei Monate Zeit. Das war uns bewusst. In den Räumen der Betriebsseelsorge pflanzten wir den Arbeitskampf auf drei Ebenen. Ich war als Betriebsseelsorger in jeden Schritt eingebunden und gestaltete ihn bei der Durchführung mit: 1. Es brauchte einen wirtschaftlichen Alternativplan für den Standort. Das IMU Institut wurde mit der Erstellung dieses ökonomischen Alternativplanes beauftragt; nach vier Wochen war die Perspektive für den Standort erstellt. 2. Die öffentliche Aufmerksamkeit für den Arbeitskampf musste ständig wachsen von der Cannstatter Zeitung bis zur Financial Times. Nur mit internationaler Aufmerksamkeit bestand eine Chance für das Weiterbestehen. Nach drei Monaten war es geschafft: über den Arbeitskampf wurde in der Financial Times berichtet. Und 3. Der Druck musste von Aktion zu Aktion heftiger werden. Immer wenn eine Aktion beendet war, hat der Betriebsratsvorsitzende [Martin Schwarz-Kocher](#) die nächste heftigere Aktion angekündigt, Woche für Woche. Alles begann mit einer dreitägigen Betriebsversammlung, es gab symbolische Protestaktionen vor dem Werk und vor der Stuttgarter Börse. Schließlich wurden die firmeneigenen Server durch einen 100.000 Email-Protest lahmgelegt. Mit Hilfe der IG Metall wurde der angekündigte Protesttermin um 24 Stunden vorgezogen. Fünf Stunden lang gingen im Konzern kein Mail und kein Telefongespräch mehr. Dieser Schlag führte zu soviel Aufmerksamkeit, dass Tage später in einer Aufsichtsratssitzung der Betriebsrat als stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender das Alternativkonzept vorstellen konnte. Das Konzept überzeugte und wurde umgesetzt. Über sehr viele Jahre konnte der Betrieb in Stuttgart wirtschaftlich erfolgreich weiterbestehen.

MIT FREUDE!

Meine dritte Aufgabe als Betriebsseelsorger

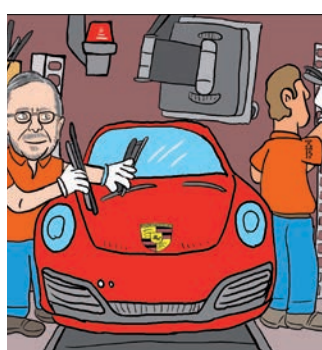
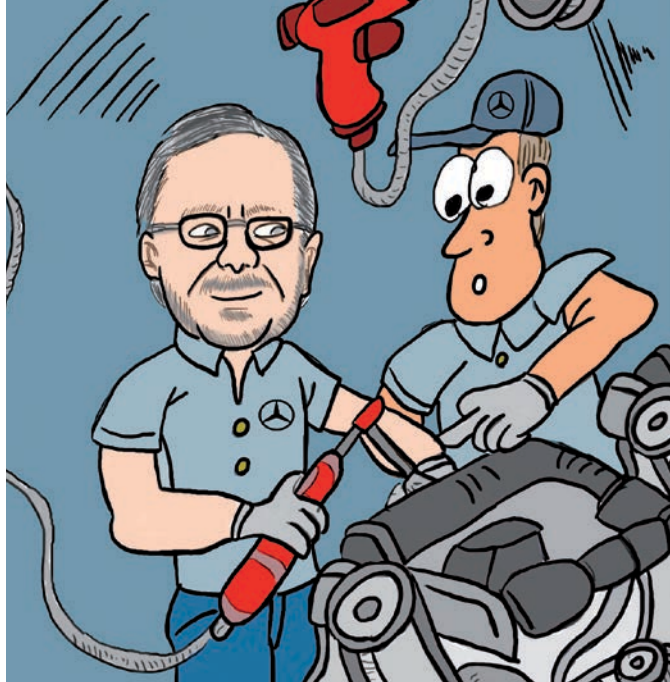
2015 kamen viele Geflüchtete wegen des syrischen Bürgerkrieges aus dem Nahen Osten und in Folge der globalen Wirtschaftsprozesse auch als Armutsflüchtlinge aus den Subsahara-Staaten. Damals war schnell klar, dass die ausgegrenzten Langzeitarbeitslosen und die Geflüchteten in eine Konkurrenz um Anerkennung, öffentliche Aufmerksamkeit und Wertschätzung gerieten. Die Arbeitslosen taten sich schon lange schwer, in unserer scheinbar vollbeschäftigten StadtRegion Stuttgart mit ihren Sorgen um bezahlbaren Wohnraum und um geeignete Arbeit wahrgenommen zu werden. Und nun sahen sie eine andere Gruppe im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit, die Geflüchteten, die auch Wohnung und Arbeit brauchten.

Um die beiden Gruppen zusammenzubringen, kam mir als Betriebsseelsorger eine Idee. Ich gab allen Fotoapparate und beauftragte sie damit zu fotografieren, was ihnen Freude bereitet. Nicht die Defizite und Mängel, sondern die Freude sollten fotografiert werden. Hunderte Fotos kamen zurück: Katzen vor dem Haus, ein Sonnenaufgang und der Blick aus der Sozialwohnung. Oder die in Deutschland neu gefundenen Freunde, die verlassenen Gassen in Damaskus und das heimische Essen aus Afrika. Ganz unterschiedliche Motive. Diese Bilder wurden danach zusammengefügt und die Fotos als Pixel einer digitalen Christus-Ikone unterlegt. Seitdem schaut Christus aus den Freuden der Geflüchteten und der Langzeitarbeitslosen alle Besucher im Arbeitertreff der

Betriebsseelsorge an. Ein zweiter Ausdruck der Christus-Ikone wurde nach Rom zu Papst Franziskus geschickt; er war mit seiner Regierungserklärung ‚Evangelii gaudium‘ der Ideegeber der Aktion. Beim Wegschicken und als die Antwort kam, wurden Feste gefeiert. Es wurde italienisch gegessen und englisch gesungen. Die Menschen haben einander kennen gelernt und erzählten von Flucht und Arbeitslosigkeit.

Im Antwortbrief aus Rom stand viel Wertschätzung für die Menschen, die in einer lebendigen Industrieregion doch schon so lange keine Arbeit gefunden haben. Und auch Anerkennung des Schicksals der Menschen, die aus Krieg und Armut ihre Heimat verlassen haben und nun in Stuttgart an einem neuen Ort leben. Als diese Menschen zusammen an einem Tisch saßen, entstand ein besonderes Foto: Im Hintergrund die Christus-Figur an der Wand; davor zufällig zwölf TeilnehmerInnen dieses Projektes ‚Freude‘. Das Bild sieht so aus wie das Abendmahlsgemälde von Leonardo da Vinci und hat die Botschaft: die zwölf Jünger Jesu als Arbeitslose und Geflüchtete sind schon da. Wenn auch der Betrachter zu den Jüngern Jesu gehören will, dann darf er sich innerlich dazusetzen; aber er hat nicht die Möglichkeit, Geflüchtete oder Langzeitarbeitslose wegzuschicken, weil er sich für etwas Besseres hält. Christus hat die Auswahl seiner Jünger getroffen. Man kann sich nur dazusetzen oder muss gehen!





Die IG Metall – und auch ich ganz persönlich – danken Dir, Guido, für die ernsthafte und immer zuverlässige Zusammenarbeit und gehen fest davon aus, dass Du uns auch im Ruhestand verbunden bleibst. Deinen unermüdlichen Einsatz für die ‚Proletarier aller Länder‘ haben wir sehr geschätzt.

[Uwe Meinhardt, Leiter der Abteilung Grundsatzfragen und Gesellschaftspolitik beim Vorstand der IG Metall](#)



Guido Lorenz hat über Jahrzehnte den Kampf für bessere Arbeitsbedingungen und mehr Gerechtigkeit bereichert. Er war bei allen wichtigen Aktionen dabei und hat die Kolleginnen und Kollegen seelisch und mit Tatkraft unterstützt. Dafür sind wir ihm bei der IG Metall dankbar.

[Nadine Boguslawski, Erste Bevollmächtigte, IG Metall Stuttgart](#)



Guido Lorenz ist seit vielen Jahren ein treuer Wegbegleiter – für mich, für viele BetriebsrätInnen– aber auch für viele Handelsbeschäftigte. Wenn ver.di mit den VerkäuferInnen streikt und demonstriert – Guido ist mit seiner weißen Fahne mit dem Logo der Betriebsseelsorge zuverlässig als Unterstützer dabei. Als Mitstreiter für den arbeitsfreien Sonntag, als Ratgeber in betrieblichen Konflikten, als Unterstützer im Tarifstreit oder einfach als geduldiger und sachkundiger Gesprächspartner. So haben ihn viele Handelsbeschäftigte und Gewerkschafter im Handel immer wieder erlebt, kennen und schätzen gelernt. Guido im Ruhestand? Unvorstellbar!

[Bernhard Franke, Landesfachbereichsleiter Handel, ver.di Baden-Württemberg](#)



Immer nah dran an den Sorgen, Wünschen und Hoffnungen der Beschäftigten, mutig und klar in seiner Haltung: So haben wir Guido Lorenz beim Deutschen Gewerkschaftsbund erlebt. Er hat sich nicht gescheut, als Leiharbeiter zu arbeiten, um auch die Schattenseiten des Arbeitsmarktes kennenzulernen. Mit Herzblut hat er sich dafür eingesetzt, die Arbeitswelt menschlicher zu gestalten. Danke dafür! Danke auch für die persönlichen Begegnungen! Der DGB wird Guido Lorenz vermissen. Wir wünschen ihm alle Gute für den neuen Lebensabschnitt.

[Martin Kunzmann, Landesvorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes](#)

Unsere Zusammenarbeit mit Guido dauert schon seit vielen Jahren an. Immer wenn in seinem Gebiet irgendwo ArbeitnehmerInnen unter Druck gebracht werden, ist er mit Rat und Tat zur Stelle. Im Bereich der IG BAU sind viele Hundert ArbeitnehmerInnen ab 1990 arbeitslos geworden. Sei es durch Insolvenzen der Baufirmen oder durch Entlassungen, weil ‚zu teuer‘. Ersetzt wurden sie dann oftmals durch KollegenInnen aus den östlichen Bundesländern und diese dann durch WerkvertragsarbeitnehmerInnen aus den EU-Ländern. Diese Spirale läuft immer noch, wenn auch durch den Mindestlohn am Bau und Kontrollen des Zolls etwas gebremst. Immer noch werden Bauarbeiter gnadenlos ausgebeutet. Mit Guido zusammen haben wir überlegt, wie man den ausgebeuteten KollegenInnen helfen kann – vor allem vor dem Hintergrund, dass in Stuttgart ein großes Bauprojekt in der Diskussion war. Lange bevor Stuttgart 21 in aller Munde war, hatten wir Ideen entwickelt. Als es dann losging, ist es gelungen, zusammen mit der Betriebsseelsorge ein Netzwerk zu schaffen. Beteiligt sind Gewerkschaften, viele Behörden, Betriebsräte der beteiligten Bauunternehmen, Selbsthilfegruppen und die Betriebsseelsorge. Die Betriebsseelsorge hat extra für die Betreuung der S 21 Baustellen eine Stelle geschaffen. Peter Maile kümmert sich seit Jahren um die vielen Kollegen aus allen möglichen Ländern. Das Netzwerk hat es durch die große Kompetenz geschafft, auf die Bahn und die beteiligten Firmen so viel Druck auszuüben, dass die geltenden Gesetze und Vorschriften eingehalten werden. Aber ohne Initiative und Vorarbeit von Guido wäre die Situation für die Beschäftigten bei S21 heute sicherlich schlechter.

[Hartmut Zacher, Gewerkschaft Nahrung – Genuss – Gaststätten](#)

[Andreas Harnack, IG Bauen – Agrar – Umwelt](#)



„Hängt eure Hüte an die Tür und nehmt euch einen Stuhl“, dieses kleine Büchlein war der erste, der prägende und bleibende Eindruck von Guido. Die Texte von Guido stehen für die herzliche Solidarität mit den Menschen und ihren Problemen im Arbeitsalltag. Guido Lorenz, das ist die bedingungslose Herzlichkeit der Solidarität mit den abhängig Beschäftigten und ihren Gewerkschaften.

[Cuno Brune-Hägele, Geschäftsführer, ver.di Bezirk Stuttgart](#)



Für den DGB, das ist klar,
war Guido immer und nicht nur einmal da.
Am Welttag für Menschenwürdige Arbeit
fand er für Aktionen immer Zeit.
Auch kulturell haben wir viel gestemmt,
unsere Arbeit war ihm nie fremd!
Alles Gute, viel Glück und viel Segen.
Wir wünschen im Ruhestand viel Sonne statt Regen,
ein Wiedersehen im kämpferischen Rahmen,
ich denk, das können wir schon heute planen.
Glück Auf!

[Bernhard Löffler, DGB-Regiongeschäftsführer Nordwürttemberg](#)



Guido schafft es, Menschen zusammenzubringen, die sich ohne ihn nie begegnet wären. Und beide profitieren davon.

[Johannes Berger, stellv. Betriebsratsvorsitzender, BOSCH REXROTH AG, Werk Stuttgart](#)



Die Treffen, die Guido organisiert hat, waren etwas Besonderes für mich. Treffen, die durch seine Fragen und Stellungnahmen immer zu etwas Einzigartigem wurden. Vielen Dank dafür, mich an dich wenden zu können.

[Jörg Bergmiller, Betriebsratsvorsitzender, MAHLE Industrial Thermal Systems](#)



Als Betriebsräte und Vertrauensleute der IG Metall in einem Stuttgarter Großbetrieb müssen wir um unsere Zukunft kämpfen. Guido war immer da, wenn es darum ging, unsere Arbeit zu unterstützen. Mit seinen regelmäßigen Betriebsrätetreffen bot er ein branchenübergreifendes Forum zum Erfahrungsaustausch zwischen den Arbeitnehmervertretungen der Betriebe im Stuttgarter Norden. Guido erreicht mit seiner Arbeit Menschen, die wir nicht erreichen oder mit denen wir es in unseren Betrieben höchst selten zu tun bekommen. Die katholische Betriebsseelsorge ist eine Anlaufstelle für jeden, auch für jene, die durch das soziale Netz hindurchgefallen sind. Darüber hinaus war es immer wieder interessant, von dem Engagement der katholischen Kirche in den Ländern zu hören, die wir als die ‚Dritte Welt‘ bezeichnen. Es lohnt sich, ab und an über den gewerkschaftlichen Tellerrand hinauszuschauen.

Guido ist nie als Missionar aufgetreten, aber er hat alleine durch seinen Einsatz bewiesen, dass es im Alltag, auch in der Arbeitswelt, mehr gibt und mehr geben muss als reinen Materialismus. Dabei ist er nie in Konkurrenz zu gewerkschaftlicher Arbeit getreten, sondern hat unsere Arbeit mit Rat und Tat unterstützt. Wenn die IG Metall zu einer Kundgebung aufrief, konnten wir uns darauf verlassen, dass Guido mit dabei war.

[Uwe Flammer, Betriebsrat, BOSCH Feuerbach](#)



Lieber Guido, jedes Mal, nachdem wir uns zum Mittagstisch der Betriebsräte in Weilimdorf trafen, ging ich mit ein bisschen ‚mehr‘ wieder zurück an meinen Arbeitsplatz. Danke für die guten Gespräche und eben das bisschen ‚mehr‘, das Du uns immer mitgegeben hast. Besonders freue ich mich auf unser verabredetes Treffen am 30. April im Jahr 2050!

[Ulrike Gaeta, Betriebsratsvorsitzende](#)

[BOSCH Sicherheitssysteme GmbH](#)



Für uns ist Guido seit vielen Jahren ein Bindeglied zwischen den Menschen, der Gewerkschaft und der Politik. Er hat einen sehr engen Kontakt zur IG Metall und zu uns Betriebsräten gepflegt und uns unterstützt, die Beschäftigten und ihre Themen in den Mittelpunkt zu stellen! Man traf ihn bei so ziemlich jeder Delegiertenversammlung und er hat auch immer wieder unsere Betriebsversammlungen in Untertürkheim besucht – im Gepäck die aktuelle Ausgabe seiner ANTENNE. Sein großes Interesse war, Einblicke in den Arbeitsalltag der Beschäftigten zu bekommen. Bei verschiedenen Arbeitseinsätzen hat er mit den Kolleginnen und Kollegen direkt an ihren Arbeitsplätzen das Gespräch gesucht. Mit unermüdlichem Einsatz hat er uns bei vielen Aktionen und Warnstreiks begleitet. Als wir für Themen wie Arbeitszeitverkürzung, Lohnforderungen oder auch für unseren Kampf um die Standortsicherung vor die Werkstore und auf die

Straße gegangen sind, hat er uns mit Rat, Tat und seiner berühmten Betriebsseelsorge-Fahne zur Seite gestanden. Für sein großartiges Engagement bewundern wir ihn sehr und möchten uns herzlich für seine jahrelange Unterstützung bedanken.

[Michael Häberle, Betriebsratsvorsitzender, DAIMLER Werk Untertürkheim](#)

[Roland Schäfer, stellv. Betriebsratsvorsitzender, DAIMLER Werk Untertürkheim](#)



Ich lernte Guido 1985 im Rahmen des Porsche-Treffs der katholischen Betriebsseelsorge kennen. Die Diskussionen waren offen. Selbst auf den ‚Porsche-Wanderungen‘ wurden sie fortgesetzt. Höhepunkt war für mich die Beschäftigung mit Guido's Buch ‚Jesus geht mit den Machtlosen‘. Ich empfehle auch seine Broschüre ‚Trotz alledem...‘, weil sie eine positive Stimmung befördert. Die Studienreise nach Mexico hat bei mir einen bleibenden Eindruck sowohl der Befreiungstheologie als auch der Notwendigkeit internationaler Solidarität im Kampf um ArbeiterInnenrechte hinterlassen. Unsere philosophischen Grundlagen hätten verschiedener nicht sein können. Trotzdem entwickelte sich über die Gespräche und Aktivitäten ein vertrautes, freundschaftliches Verhältnis. Die christliche Lehre und die Lehre von Marx zusammenzubringen, ist uns nicht gelungen. Die Notwendigkeit des gemeinsamen Einsatzes oder auch Kampfes für die Interessen der Arbeiterschaft zu führen, aber schon.

[Reiner Hofmann, ehem. Betriebsrat, PORSCHE](#)



Was ich mit Guido verbinde, sind die Treffen der Feuerbacher Betriebsräte und schöne Gespräche. Seine Berichte aus den Betrieben, wenn er mal wieder versucht hat, neue Berufe zu erkunden, haben mich immer fasziniert! Sein Engagement, bei gefühlt jeder Kundgebung dabei zu sein, fand ich erstaunlich. Ich schaute nur nach dem freundlichen Menschen mit Kappe und Fahne und da war Guido! Guido, es war mir eine Freude, dich kennengelernt zu haben!

[Tim Hübner, Gesamt- und Betriebsratsvorsitzender, C. Haushahn GmbH & Co. KG](#)



Ein wertvoller Mensch,
immer mit ‚Herz‘ und ‚Hand‘.
Dort, wo wir nur selten hinschauen.

[Jürgen Kalmbach, Betriebsratsvorsitzender, MAHLE GmbH \(HGBRP\)](#)



Der Kampf der Belegschaft und des Betriebsrates um den Erhalt der Arbeitsplätze bei der Trafo-Union in den Jahren 1984/85 war trotz aller Dramatik auch eine Schule der Solidarität. Für uns war es ‚der Beginn einer wunderbaren Freundschaft‘. Betriebsrat und Belegschaft der Trafo-Union, Betriebsräte anderer Betriebe, Kleingewerbebetreiber, Stadträte verschiedener Parteien, kurz um: Menschen unterschiedlicher Weltanschauung, Sozialisation und Herkunft schlossen sich zusammen und arbeiteten vorbehaltlos im Aktionskreis ‚Trafo-Union soll leben‘. Eine Zusammenarbeit mit dem katholischen Betriebsseelsorger und dem evangelischen Pfarrer Gerhard Österle war zwar für die linken Betriebsräte etwas Neues. Doch es dauerte nicht lange, bis aus der beidseitigen Wertschätzung persönliches Vertrauen entstand. So war es nach monatelangem Kampf nicht verwunderlich, dass die Idee von Guido, in Cannstatt ein Büro für die katholische Betriebsseelsorge zu eröffnen, auf ungeteilte Zustimmung stieß. Über 20 Betriebsrats-Vorsitzende und Betriebsräte begründeten in Briefen an die Diözese Rottenburg die Notwendigkeit dieses Schrittes. Man kann also getrost sagen: Der Kampf um die Arbeitsplätze bei der Trafo-Union war die Wiege für den Arbeiter- und Arbeitslosentreff der katholischen Betriebsseelsorge in Stuttgart-Bad Cannstatt.

[Heinz Hummler, Betriebsratsvorsitzender 1984, Trafo Union Stuttgart](#)



Als Betriebsratsvorsitzender hatte ich einige schwierige Situationen zu bewältigen. Guido war da und hat mit uns beraten, was zu tun ist. Das hat uns Sicherheit gegeben. Die gemeinsame kompromisslose Solidarität mit den arbeitenden Menschen hat uns verbunden.

[Albrecht Klumpp, ehem. Betriebsratsvorsitzender, COPERION](#)



Adieu Guido! Nur kurz haben sich unsere Wege gekreuzt. Und doch hast du mit einem fulminanten Auftritt auf unserer Betriebsversammlung Eindruck – und was für einen – hinterlassen. Viele Kolleginnen und Kollegen wussten bis dahin wenig über die Betriebsseelsorge; das ist nun anders.

[Uli Laszak, stellv. Betriebsratsvorsitzender, T-Systems Süd-West](#)



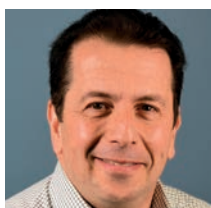
Zehn Jahre lang bin ich mit Guido auf dem Jakobsweg in Richtung Santiago de Compostela gewandert. Guido hat diese Touren organisiert und die Gruppe spirituell angeleitet. Dies waren immer Tage zum Akku aufladen und auf dem eigenen Lebensweg weiterzukommen. Durch seine Vernetzung mit BetriebsrätInnen war er für uns ein kompetenter Berater. Unsere politischen Anliegen hat er sehr ernst genommen und Raum in der ANTENNE gegeben, wie die Forderung nach weiterer Arbeitszeitverkürzung des Ortsfrauenausschusses. 2013 organisierte er eine Studienreise nach Mexiko. Wir bekamen einen Einblick in die dortige Automobilindustrie und in eine Reifenkooperative. Lieber Guido, du bist über die Jahre zu einem Freund geworden und hast mich in schweren Zeiten toll unterstützt. In unserer Betriebsratsarbeit werden wir dich vermissen.

[Monika Müller-Bertrand, Betriebsrätin, MERCEDES Benz Werk Untertürkheim
Vorsitzende IG Metall Ortsfrauenausschuss Stuttgart](#)



Guido ist ein Seelsorger, der für die Menschen da ist! Er hatte immer ein offenes Ohr für den ‚kleinen Mann‘ und er hat sich für seine Belange eingesetzt. Guido war sich nicht zu schade, an Arbeitsplätzen mitzuarbeiten, auch über einen längeren Zeitraum hinweg, um an der Basis Erfahrungen zu sammeln und mitsprechen zu können. Guido war immer da, um zu unterstützen und seine Meinung zu sagen. Danke für die langjährige Begleitung und Unterstützung der Betriebsratsarbeit in der Niederlassung BRIEF Stuttgart der Deutschen Post AG.

[Günter Neidlein, ehem. Betriebsratsvorsitzender, Niederlassung BRIEF Stuttgart
DEUTSCHE POST AG](#)



Guido Lorenz stellt für mich die personalisierte ‚Empathie‘ dar. Selten habe ich einen Menschen erlebt, der eine so positive Art hat. Nie aufdringlich, aber präsent und ein guter Zuhörer. Danke.

[Petros Kalakikos, Betriebsratsvorsitzender
SIEMENS Niederlassung Stuttgart](#)



Mit Guido auf Mandelas Spuren. Wir haben Guido oft bei betrieblichen Aktionen getroffen, wo er auf der Seite von Belegschaften und Gewerkschaften mitgekämpft hat. Vor vielen Jahren haben wir gemeinsam das Ergebnis des mühevollen Kampfes gegen die Apartheid in Südafrika kennengelernt. Mit Unterstützung aus Deutschland, auch durch die Anti-Apartheidkampagne der IG Metall, gelang es, die Gründung unabhängiger Gewerkschaften durchzusetzen. Die Person und die ‚Aura‘ Mandelas waren überall präsent. Uns hat seine Persönlichkeit beeindruckt, seine Fähigkeit zur Versöhnung trotz der Verbrechen, die das Apartheid-Regime auch ihm angetan hatte. Für Guido ist das die Verwirklichung eines wichtigen christlichen Prinzips. Mandelas Rede zu seiner Amtseinführung als Präsident zeigt diese Haltung: „Wir alle sind bestimmt zu leuchten, wie es Kinder tun... Der Glanz Gottes ist nicht nur in einigen, er ist in jedem Einzelnen.“ Und: „Frei zu sein, heißt nicht nur, die Fesseln abzulegen, sondern so zu leben, dass die Freiheit der anderen respektiert und vermehrt wird“. Dort in Südafrika haben wir Guido auch als ‚Party-Löwe‘ kennengelernt: auf einem Fest mit den Shop Stewards des Daimler-Werks in East London, in der Wohnung einer ANC-Aktivistin, konnten wir die dortige Feier- und Tanzkultur bewundern; mitten drin als Tänzer und ‚Feier-Teufel‘ Guido!

[Karl Reif, ehem. stellv. Betriebsratsvorsitzender, MERCEDES Werk Untertürkheim](#)
[Sigrun Richter, IMU Institut Stuttgart](#)



Guido hat in der Krise 2009/10 mit seiner Idee, ein Kreuz der Arbeit zu bauen und vor das Firmengelände zu stellen, neben der Unterstützung durch die IGM, einen elementaren Beitrag für den am Ende erfolgreichen Kampf um den Erhalt unseres Standortes geleistet. Sehr interessant und informativ sind die von ihm regelmäßig organisierten Treffen von Betriebsräten verschiedener Branchen.

[Ronny Schwarz, Betriebsratsvorsitzender, KOENIG&BAUER MetalPrint Stuttgart](#)



Guido hat uns vor langer Zeit als Betriebsrat der Firma FOXBORO Eckardt im Standortkonflikt immer wieder bestärkt, dass wir für die richtige Sache kämpfen. Später dann in meiner Rolle als IMU-Berater haben wir zusammen viele Betriebsräte in ähnlicher Lage unterstützt. Viel Kraft gab uns dabei sein unerschütterliches Vertrauen in die Handlungsfähigkeit der KollegInnen, was man in Guido's Zunft wohl Gottvertrauen nennt.

[Martin Schwarz-Kocher, Geschäftsführer, IMU Institut GmbH](#)



Vor fast 10 Jahren wurde ich zum ersten Mal auf eine Sitzung der Cannstatter Betriebsräte eingeladen und lernte eine völlig neue Personalratswelt kennen, die von Stellenstreichungen und Sozialplänen bestimmt war. Für einen Personalrat aus einer großen Polizeidienststelle mit mehr als 1000 Beschäftigten, vor allem Beamten, ein völlig anderer Blickwinkel. Guido hat es immer verstanden, die Themen der Zeit aufzugreifen, die von den Teilnehmern der verschiedenen Branchen auf den Sitzungen gerne diskutiert wurden. Inzwischen hat Helga Seyschab meinen Platz bei den ‚Cannstattern‘ übernommen. Wir danken Guido für seine inspirierende Arbeit als unser Cannstatter Betriebsseelsorger und für die Organisation des regelmäßigen Gedankenaustauschs unter den Cannstatter Betriebsräten.

[Uwe Müller, ehem. Personalratsvorsitzender](#)

[Helga Seyschab, Personalrätin, LKA Landeskriminalamt Baden-Württemberg](#)



Wenn wir ihn brauchen, ist Guido zur Stelle,
kritisch, hinterfragend und stets eine weise Quelle.
Seit Jahren ist er unser Begleiter in Zeiten,
die dunkel waren oder auch heiter.
Guido denkt mit! So schätzen wir dies Wissen;
sobald er in Rente ist, werden wir ihn sicherlich vermissen.
Wir wünschen Guido alles Gute und viel Glück,
wir denken dankbar an deinen herzlichen Beistand zurück.

[Rainer Schäfle, Betriebsratsvorsitzender, GE Boiler Deutschland GmbH;](#)

[Ramona Winkler, stellv. Betriebsratsvorsitzende, GE Boiler Deutschland GmbH](#)



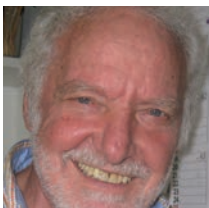
Guido war für uns da, als wir im Betrieb schlimme Zeiten durchgemacht haben. Damals hat er uns geholfen, nicht der Vergangenheit nachzulaufen oder uns in der Zukunft zu verlieren, sondern das Hier und Jetzt so gut wie möglich zu gestalten.

[Tekin Yildirim, ehem. Betriebsratsvorsitzender, ISS Automotive Services Stuttgart](#)



Durch Guido's ruhige und besonnene Art konnte er sehr gut mit den Emotionen der Menschen umgehen. Er nahm sich immer Zeit für ein Gespräch. Wenn er durch die Presse erfahren hat, dass es in unserem Unternehmen gerade nicht so gut läuft, stand er sofort da und hat sich angeboten zu helfen, wo er kann. In der Zeit der Tarifverhandlungen stand er mit uns auf der Straße und hat mit uns für Tarifierhöhungen und Manteltarifverträge gekämpft, dass den Kollegen ein Einkommen garantiert ist, wovon man leben kann. Er war auf unserer Seite, wenn es um ‚Sonntagsschutz‘ ging. Sein Motto war ‚Der Sonntag muss arbeitsfrei bleiben!‘

[Iris Geiger, Betriebsratsvorsitzende, Kaufhof Stuttgart Filiale 614](#)



Lieber Guido, Dein Leben, zumindest der mir bekannte Teil, war vom Einsatz für und vom Mitgefühl mit Menschen geprägt, die eher am Rand der Gesellschaft leben. Dabei hast Du Dich auch immer wieder hinabgegeben in ihren oft traurigen, aber auch freudigen und mutmachenden Alltag. In Amazonien, wo wir im Herbst 2018 zusammen waren, hast Du in den Gesichtern der Kleinbauern die Freude gesehen, aber auch ihre Alltagsorgen herauslesen können. Lust, was zu verändern, und Gefühle der Ohnmacht wechselten sich in deinem Leben ab. Spüre nun den ‚Zauber‘, der im Anfang einer neuen Lebensetappe liegt.

[Gerd Rathgeb, ehem. Betriebsrat Daimler UT](#)

[Vorstand POEMA \(Armut und Umwelt in Amazonien\)](#)



Lieber Guido, auch wenn wir in den letzten Jahren seit der Zuordnung unserer Leinfelder IG Metaller zur Geschäftsstelle Esslingen seltener miteinander zu tun hatten, so haben wir uns doch nicht aus den Augen verloren! Auf deine Unterstützung konnte ich immer zählen; im Zusammenhang mit dem permanenten Personalabbau bei T-Systems in den vergangenen Jahren oder im persönlichen Gespräch. Ich bin mir sicher, dass wir uns bei Kundgebungen, einschlägigen Demos, auch in Zukunft sehen werden!

[Elisabeth \(Lisa\) Hasel, Betriebsratsvorsitzende T-Systems Leinfelden](#)



Vor 13 Jahren wurde ich von der Betriebsseelsorge angefragt, ob ich mir vorstellen könnte, bei ihnen als ehrenamtlicher Schuldnerberater anzufangen. Nach ein, zwei Beratungen mit dem Vorgänger bin ich dann in die Beratung eingestiegen. Inzwischen sind daraus 13 Jahre geworden. In dieser Zeit konnte ich auch die anderen ehrenamtlichen Berater und Beraterinnen kennenlernen. Guido Lorenz hat einen ganzen Stab an Mitarbeitern aufgebaut, die ebenfalls ehrenamtlich tätig sind, sei es in der Jobbörse, beim Arbeitslosentreff, in der Mobbing-Beratung, bei der Ämterbegleitung, für Auskünfte im Arbeits- und Sozialrecht und der Bewerbungsberatung. Wie wichtig und hilfreich diese Angebote sind, sehe ich bei mir, denn die Nachfrage ist groß!

[Dieter Fischer, ehrenamtl. Schuldnerberater in der Betriebsseelsorge](#)



„Folgt mir nach und ich mache euch zu Menschenfischern“. ^{Mt 4,19} Guido folgt diesem Ruf: er versammelt Menschen um sich und motiviert sie, im Rahmen ihrer Möglichkeiten mitzuhelfen, Brücken zwischen den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Ufern zu bauen. Für alle, die sich ehrenamtlich engagieren möchten, findet Guido die passende Aufgabe und sorgt unverzüglich kreativ für qualitätsvollen Nachschub.

[Edith Kösling, ehrenamtl. Mobbing-Beraterin in der Betriebsseelsorge](#)



Wir zwei kennen Guido schon seit 1997. Er als Betriebsseelsorger und die IG Metall haben uns damals zum Erwerbslosen-Solidaritätskreis der IG Metall eingeladen. Wir haben in Seminaren Aktionen vorbereitet und zusammen für die Menschen in Erwerbslosigkeit gekämpft. Wir stellten von 2006 bis 2011 das Projekt ‚Stuttgarter W.U.T. – Workers in Ungeschützten Tätigkeiten‘ auf die Beine, mit dem wir Menschen in prekärer Beschäftigung geholfen und die Situation der Prekären öffentlich gemacht haben. Wir waren am 1. Mai und am Welttag für menschenwürdige Arbeit sehr aktiv auf dem Schlossplatz, Marktplatz und Karlsplatz. Wir haben Straßentheater gespielt und haben regelmäßig an Demos teilgenommen. Danach hat uns Guido auch in den Mittwochstreff der Betriebsseelsorge nach Bad Cannstatt geholt. Uns Erwerbslosen hat Guido mit Seminaren die Möglichkeit gegeben viel zu lernen, obwohl wir arbeitslos waren. Wir haben Reisen, Diskussionen und Aktionen unternommen. Dabei wurde die Situation von Erwerbslosen und Prekären immer wieder öffentlich sichtbar.

[Reza Nosratlu](#)

[Sprecher des IGM-Erwerbslosen-Solidaritätskreises](#)

[Enrique Gonzales Hartmann](#)

[ehem. Sprecher des IGM-Erwerbslosen-Solidaritätskreises](#)



Lieber Guido, du bist uns ein treuer Wegbegleiter geworden. Dafür herzlichen Dank. Wer glücklich sein will, braucht Mut zur Veränderung. Neue Brücken zu bauen, alte Pfade zu verlassen und neue Wege gehen. Wir wünschen Dir Glück, Gesundheit und Gottes Segen.

[Renate Treitz, Personalratsvorsitzende](#)

[AOK - Die Gesundheitskasse Stuttgart-Böblingen](#)

VERÄNDERUNGEN ERKENNEN UND ZUKUNFT MITGESTALTEN

Digitalisierung – Antriebsstrang – Zuwanderung – Großstadt

Nichts bleibt, wie es ist. Wir Menschen werden uns einstellen, umstellen, neu aufstellen müssen. Berufe werden neu gelernt. Und viel altes Wissen erscheint überflüssig. Wir wissen heute noch nicht, wie wir die Veränderungen im Zusammenleben bewältigen. Die Digitalisierung und der Wechsel zur E-Mobilität werden unsere StadtRegion, unsere Arbeit, unser Wohnen, unsere Mobilität, unser ökologisches Verhalten verändern. Es kann zu größeren Spaltungen kommen zwischen denen, die sich ein modernes Leben leisten können und vielen Verlierern. Oder wir schaffen es gemeinsam als Bürger auch in der StadtRegion Stuttgart. Und das Prinzip heißt ‚Teilen‘ für die einen – sozial, ökologisch, gerecht. Und lebenslanges Lernen für uns alle.

Gespräch und klare Kante. Dabei müssen wir mit denen im Gespräch bleiben, die aus sozialem Protest inzwischen AfD wählen. Wir dürfen sie nicht dem völkisch-nationalistischen Rassismus eines Björn Höcke überlassen. Seit der Wende, jedenfalls seit 20 Jahren, werden in der öffentlichen Debatte die sozial Geschwächten viel zu oft übersehen. Wohlhabende Bürger freuten sich als Touristen oder als Investoren über die Einführung des Euro; hingegen die, die sich ein paar DMark für das Alter aufsparen wollten, sahen schon bald ihre Rentenansprüche schwinden und seit 10 Jahren keine Zinserträge mehr auf ihrem Sparbuch. Während eine nicht zu kleine Gruppe sich mit Aktien, Gold und Immobilien absichert, halten die Löhne in den Dienstleistungen von der Verkäuferin, Frisör, Krankenschwester bis zum Paketzusteller schon lange nicht mehr mit. Die einen sind verunsichert durch Kopftücher und fremde Sprachen in Bussen oder in den Schulen ihrer Kinder, während sie selbst durch die Einführung der Hartz-Gesetze (2005) schon nach einem Jahr Arbeitslosigkeit in Armut stürzen. Sie können sich die nächste Mieterhöhung im Stuttgarter Ballungsraum nicht leisten, während andere sich in Stuttgarts Halbhöhenlagen zurückziehen, ihre Kinder auf Privatschulen schicken, ihren neuen SUV beim Kauf mit der Abwrackprämie für ihren alten Diesel versüßen. Damit die sozial Geschwächten Zuwanderung überhaupt tolerieren und vielleicht auch einmal als menschlichen und sozialen Gewinn verstehen können, braucht es die Wahrnehmung ihres sozialen Protestes, ihre Wertschätzung als Mitbürger, politische Rücksichtnahme auf dem Arbeits-, Bildungs- und Wohnungsmarkt und die Bereitschaft, auch große private Vermögen und Erbschaften über Steuern für das Gemeinwohl zu teilen. Bei der Zuwanderung 2015 haben wesentlich die sozial Geschwächten eine bedeutende Solidarleistung erbracht, weil sie es ertragen haben, dass ihre Arbeitssuche und ihre Suche nach sozial erschwinglichem Wohnraum extrem schwierig geworden sind. Auf den daraus entstandenen Diskussionsbedarf reagierten wir in der Betriebsseelsorge mit dem Projekt ‚Freude‘. Erwerbslose und Geflüchtete forderte ich auf, das zu fotografieren, was ihnen eine Freude macht. Das Projekt führte zu Begegnungen, Gesprächen am gemeinsamen Tisch. Man hielt sich aus, man tolerierte sich. Eine demokratische und soziale Gesellschaft muss fair den Ausgleich anstreben mit der Vision vor Augen: ‚Chancengerechtigkeit und Heimat für alle‘. Verknöchert sich aber sozialer Protest zu Menschenhass, Rassismus und völkischer Gesinnung, dann gilt auch in der Betriebsseelsorge: Wer hetzt, der fliegt! Wer in dieser Weise andere Gäste diskriminiert, der fliegt aus den Räumen der Betriebsseelsorge raus!

Transformations-Kurzarbeitergeld. Spätestens seit sich die ‚Fridays for future‘-Bewegung auch auf Stuttgarter Plätzen oder am Stuttgarter Flughafen versammelt, gibt es keine Zukunftsdebatte mehr ohne den Abgesang an die fossilen Brennstoffe. Betriebsseelsorger müssen die ökologischen Fragen aufwerfen und dabei gleichzeitig an der Seite der Beschäftigten und der Gewerkschaften stehen, die die Umgestaltung in der Industrie gestalten müssen. Für diesen Zweck rüttelt die IG Metall die Gesellschaft wach und fordert politisch die Einführung eines Transformations-Kurzarbeitergeldes. Im Falle, dass in den Betrieben durch die Transformation Arbeitsplätze wegfallen, sollen die bedrohten Arbeitnehmer weiter beschäftigt bleiben und zum Zwecke einer beruflichen Umschulung das Kurzarbeitergeld erhalten. Auf Kundgebungen, Betriebsversammlungen und Diskussionen müssen Betriebsseelsorger bei diesem Transformationsprozess dabei sein, mitten drin; wie bei Bosch und Mahle, den Firmen, die es in Stuttgart als erste merken. Überall, wo Menschen den Transformationsprozess sozial, ökologisch und gerecht mitgestalten, sind wir an der richtigen Stelle. Das Mercedes Werk Untertürkheim braucht den Zuschlag für den Antriebsstrang der E-Mobilität. Begin-

nender Wirtschaftsabschwung führt auch in der E-Mobilität zum reinen Preiskampf. Bosch will deshalb Forschungs- und Entwicklungseinheiten nach Osteuropa verlagern. Bei Mahle weigert sich im Herbst 2019 die Geschäftsführung immer noch, in Augenhöhe mit den Betriebsräten über die Zukunft der Standorte und eine Beschäftigungssicherung zu sprechen. Zur Solidarität beizutragen, dass die Arbeitnehmer auch bei Wirtschaftsprozessen mitbestimmen können, gehört zum Grundauftrag der Betriebsseelsorge.

Zusammenschluss der Geschädigten. Seit den Rationalisierungskrisen der 80er Jahre habe ich zuerst die gewerkschaftliche Erwerbslosenarbeit bei der IG Metall und später mit wechselnden SozialarbeiterInnen den Arbeitslosentreff in der Betriebsseelsorge Stuttgart aufgebaut. Als die Hartz-Gesetze 2005 eingeführt wurden, entwickelte ich die Gruppe Stuttgarter W.U.T aus prekär Beschäftigten und Niedriglöhnern. Die Erwerbslosen wurden sichtbar. Die Prekären bekamen eine Stimme. Der Internationale Welttag für menschenwürdige Arbeit, jeweils am 7. Oktober, wurde auf meinen Impuls hin jahrelang in Stuttgart mit gewerkschaftlichen Aktionen gefeiert. Es wird die Aufgabe der Betriebsseelsorge sein – sollte die Transformation wiederum Erwerbslosigkeit in hohem Maße auch in Stuttgart hervorbringen –, den Stimmlosen Achtung, Respekt und Lautstärke zu verleihen. Doch diese Arbeit wird ganz neu sein. Vernetzung ohne die neuen sozialen Medien gibt es heute nicht mehr. Politische Mitgestaltung ohne öffentlichen Protest ist auch in Zukunft bedeutungslos. Immer dort, wo wir unterstützen, dass die Vereinzelung überwunden und zur Mitgestaltung beigetragen wird, machen wir das Gerechte sichtbar. Erwerbslose, prekär Beschäftigte und Migranten auf Arbeitssuche zusammenzuführen und zur gemeinsamen Aktion zu befähigen, ist auch künftig – wenn auch in neuer Form – Aufgabe der Betriebsseelsorge. Das menschlich Soziale versammelt sich im Netz, auf der Straße und am Tisch; warum nicht auch weiter im Arbeiter- und Arbeitslosentreff der Betriebsseelsorge?

Urbanität für alle. 2017 entwickelte der Wirtschaftsförderer in der Region Stuttgart, [Dr.Walter Rogg](#), die Idee der Internationalen Bauausstellung StadtRegion Stuttgart IBA 2027; 100 Jahre nach der Entstehung der Weißenhof-Siedlung. Aber was der Wirtschaftsförderer will, geht weit über neues Bauen hinaus. Er leitete einen Diskussionsprozess ein, in dem über 10 Jahre neues Nachdenken zum Zusammenleben, Arbeiten und Wohnen in der StadtRegion geübt werden soll. Wie werden die Innenstädte bewohnbar und die Menschen mobil bleiben? Wie gestalten wir Arbeitsplätze und Wohnräume, wenn mobiles Arbeiten breiter Alltag geworden ist? Wie entwickeln wir Naherholung, ökologische Flächen und Nutzbarkeit der Flächen für Wohnen und Industrie? Ja, einen Betriebsseelsorger geht das was an: Bei allen Veränderungsprozessen besteht immer die Gefahr, dass die Ärmere und Benachteiligten übersehen und an den Rand gedrängt werden. Das Thema Wohnen ist zu einem Brennpunktthema in Stuttgart geworden: Für Hartz IV Empfänger, aber weit darüber hinaus. Wenn PolizistInnen, U-Bahn-LokführerInnen, ErzieherInnen oder Altenpflege-Kräfte, die in Stuttgart ihren sozialen Dienst tun, sich für ihre Familien keinen Wohnraum in Stuttgart leisten oder überhaupt nicht erst finden können, dann ist sozialer Protest eine bürgerliche Pflicht. Die Transformation der neuen Großstadt-Urbanität in der StadtRegion Stuttgart darf der Aufmerksamkeit der Betriebsseelsorge nicht entgleiten. Der eingeleitete Diskussionsprozess zum Leben, Arbeiten und Wohnen in der StadtRegion Stuttgart ist Gold wert. Auch Betriebsseelsorger können etwas dazu beitragen und die Diskussionen mitgestalten.

Wissenstransfer zur Jugend Afrikas. Zuwanderung nach Stuttgart gibt es seit Mitte der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts. Die ersten waren Arbeitsmigranten aus Italien. Sie kamen, holten ihre Familien und sind nicht erst seit heute Stuttgarter Bürger. Die letzten Migranten kamen 2015 als Kriegs-Flüchtlinge aus dem Nahen Osten und als Armut-Migranten aus West- und Ostafrika. Wer in Europa oder in der StadtRegion Stuttgart meint, auf Dauer ungestört auf einer Insel des Wohlstands in einem Meer von Kriegen und Armut leben zu können, der irrt sich. Die europäische Bevölkerung wird sich bis 2050 ohne Einwanderung etwa auf 500 Millionen Menschen reduzieren. So viele Menschen werden im gleichen Jahr voraussichtlich im westafrikanischen Staat Nigeria leben; bis dahin hat sich allerdings allein Nigerias Bevölkerung mehr als verdoppelt. 40% der Menschen Afrikas ist heute unter 18 Jahren alt. Sie wollen Arbeit, Einkommen, Zukunft. Hinzukommt,

dass vorwiegend durch das Konsumverhalten in den Industriestaaten die Erderwärmung jedes Jahr zunimmt. Ergebnis: Umweltkatastrophen, wie die Überschwemmungen 2019 in Mosambik, mit neuer Staatsverschuldung der armen Staaten. Flucht und weitere Migration sind die Folgen, wenn nichts geschieht. Die Menschheit schuldet aber ihren jungen Geschwistern in Afrika eine Chance: Ausbildung, Arbeit, Einkommen. Dabei gilt: Jeder junge Mensch, der in Afrika Ausbildung und eine Zukunftschance hat, bedeutet oft auch eine Migrantenfamilie weniger auf dem Weg nach Europa. Wir brauchen keine Almosen, sondern Fluchtursachen-Bekämpfung durch Wissenstransfer in die Köpfe der Jugend Afrikas. Mit dem [Projekt GLORIA](#) (German Lagos Organisation Real knowledge transfer and dual vocational training In Africa) beabsichtigt die Wirtschaftsförderung der Stadt-Region Stuttgart auf meinen Impuls hin, ein Ausbildungsprojekt im westafrikanischen Staat Nigeria anzustoßen. Ausbildung junger Menschen und Sprachunterricht für Berufe mit hohem Fachkräftemangel in der Stadt-Region Stuttgart; verbunden mit dualer Ausbildung für Betriebe in Afrika oder deutsche Betriebe, die dort Filialen eröffnen. Frauen als Auszubildende sollen dabei Vorrang haben, um zur Wertschätzung weiblicher Berufstätigkeit beizutragen und selbstbestimmte Geburtenplanung zu erleichtern. Wenn sich das Projekt verwirklicht, wird etwas Gerechtes sichtbar: Wissenstransfer in die Köpfe junger AfrikanerInnen als Bekämpfung der Fluchtursachen. Wie jede gute Idee geht auch diese auf eine Begegnung zweier Menschen zurück. Nach dem Gottesdienst sprach ich sie an: Gloria, die aus Nigeria vor Gewalt und Armut geflohene Frau. Trotz Schulabschluss hatte sie in Lagos keine Perspektive, außer als Braut verkauft und vielfache Mutter zu werden. In Stuttgart nach der Flucht dann: Berufsausbildung im Mangelberuf ‚Altenpflege‘. Dafür entschied sie sich 2016 und steht heute kurz vor der Prüfung zur Fachkraft für Altenpflege.

[S21 – eine saubere Baustelle](#). Immer wieder wird die Betriebsseelsorge in der Großstadt Stuttgart ganz neu auf Veränderungen im Stadtgeschehen reagieren müssen. [Bischof Dr. Fürst](#) war zu Gast im Betriebsseelsorge-Team. Wir tagten im Arbeitertreff in Bad Cannstatt. Die umstrittene Großbaustelle S21 war absehbar mit Tausenden Mitarbeitern: Mineure, Eisenflechter, Lkw- und Maschinen-Fahrer, Ingenieure, Gelernte und Angelernte. Meinen Hinweis ‚Diese Menschen brauchen einen eigenen Betriebsseelsorger, der hingehet, begleitet und die Menschen vernetzt!‘ griff Bischof Fürst spontan auf. Mein Kollege [Peter Maile](#) sorgt nun schon seit vielen Jahren als Betriebsseelsorger für S21 mit einem Netzwerk aus Gewerkschaften, Betriebsräten, Behörden und sozialen Einrichtungen für eine saubere Baustelle; d.h. für Gesundheitsschutz, für faire Löhne und mit Grillfesten für ein gutes soziales Klima unter den Arbeitsmigranten.

[Herausforderung für jeden Menschen](#). Der Mensch wird bei allen Umbrüchen einem erheblichen Belastungstest unterworfen. Das kann jeder heute schon erahnen, wenn er sein Smartphone bedient. Der Mensch wird in seiner Überlegenheit über Maschinen grundlegend in Frage gestellt. Maschinen können zentimetergenau einparken; mit dem Navi verlieren wir unser Wissen über Raum und Landschaft, das wir sonst bei jedem Umweg in uns aufgenommen haben; Maschinen können in Echtzeit Texte übersetzen und Klavierstücke im Stil von Johann Sebastian Bach komponieren oder Kunstwerke eines Rembrandt erstellen und im 3-D-Drucker ausdrucken. Vieles davon würde ich auch gern können und misstraue dem maschinellen Streber. Ja, ob er mich nicht eines Tages völlig entmutigen wird, frage ich mich. Ob ich dann gar keine Lust mehr habe, zum Laptop und Pinsel zugreifen? Die Bibliothek von Google enthält mehr als 25 Millionen Bücher. Angesichts dessen erscheint mir meine eigene Bücherwand wie eine Höhlenmalerei aus archaischer Zeit. Erfahrungen der Alten, Kreativität der Geübten, Wissen der Gebildeten werden bedeutungslos, wenn selbst Großmeister beim Schach gegen Maschinen verlieren, Krimis aus Daten selbstständig gedichtet werden und journalistische Texte, wie auch diese ANTENNE, maschinell aus Templates erstellt werden können. Die selbstfahrenden Fahrzeuge, die selbstfahrenden Fabriken und autonomen Vernetzungen der Produktions- und Verteilungsprozesse sind eine Frage der Zeit. Verliert der Mensch dann seine Arbeit? Entsteht dann der Freiraum für Kreativität, Fürsorge und Spiel? Oder sind Spiel und Kreativität für den Menschen völlig banal geworden? Schaffen wir es, die Freiräume für das Soziale, für das Liebevollende und für die Zeiten der Umbrüche von Krankheit und Tod zu nutzen? Schaffen wir Heimat, die warmen Lebensräume? Und erkennen wir, dass der Mensch Fehler machen darf und sein Leben letztlich begrenzt ist? Ja, dass wir gerade wegen dieser Grenzen und in den Fehlern,

eben nicht in der maschinellen Fehlerlosigkeit, einer existentiellen menschlichen Sehnsucht nach Sinn folgen? Entdecken wir eine Quelle der Barmherzigkeit? Das Gefühl: Wir Menschen sind gemeint, gesehen, gewollt und geliebt? Der Mensch braucht eine solche Perspektive, Hoffnung und Zuversicht, um atmen zu können und um nicht in Depressionen zu fallen. Der Mensch lebt aus einer Sehnsucht nach Sinn und braucht Religion, weil der Mensch als einziges Lebewesen sein Leben lang seinen eigenen Tod vorhersehen kann. Er braucht Religion. Und ein anderes Wort für Religion heißt Hoffnung; Hoffnung als Halt und Orientierung in der Krise. Nicht kultische Formen, Kirchenverwaltung und Immobilien sichern das Religiöse des modernen Menschen. Es ist schlicht die Frage, ob das Religiöse in welcher Form, Konfession oder religiösen Ausprägung auch immer..., ob der Mensch im Religiösen einen spirituellen ‚Handlauf‘ in den Krisen und Transformationen seines Lebens erkennen kann und erlebt. „Worauf kann ich bei allen Umbrüchen meines Lebens und bei den Transformationen der Arbeitswelt, auch angesichts von Krankheit und Tod... worauf kann ich vertrauen?“ Auf diese Fragen müssen wir als Menschen eine Antwort suchen. Gewiss, Religion gibt es nur in traditionellen Formen; Menschen hören und verstehen das Religiöse unterschiedlich. Der eine in Gospels und Marienliedern oder beim Fasten, der andere in Bachs Chorälen, Muslime in den fünf Gebetszeiten und meine ‚atheistischen‘ Freunde eher in den Gedichten Erich Frieds, Bertolt Brechts oder Herbert Grönemeyers.

Auf Gottes Zuspruch vertrauen. Wir Betriebsseelsorger sollten stets bereit sein, Auskunft vom Grund unserer Hoffnung zu geben ^{1 Petr. 3,15}. Und wir sollten trotz unserer Fehler so glaubwürdig leben, dass wir nicht nur in Krisen gefragt werden. Dabei gilt Gottes Zuspruch universell und für alle Menschen gleich, Glaubenden und Anders-Glaubenden und denen, die keine religiösen Zeichen für ihre Hoffnung verwenden wollen oder können. Dieser Zuspruch Gottes steht in großer Schrift im Eingangsbereich der Augustinerkirche in Würzburg: „**Ich will, dass du bist!**“ Solches Fragen und das Suchen der Menschen begeistern mich heute noch. Und stände ich neu vor der Berufswahl, dann würde ich wieder katholische Theologie studieren, Betriebsseelsorger werden und das Geheimnis unseres Glaubens verkünden: „Deinen Tod, oh Herr, verkünden wir. Deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“ Dabei ist für einen Betriebsseelsorger klar: Die religiöse Verkündigung hat immer eine soziale und politische Seite. Papst Franziskus warnt vor einer Wirtschaft der Ausschließung durch Aufenthaltsverweigerung und Arbeitslosigkeit und sagt Nein zu einer Wirtschaft, die tötet durch Ausschließung und Depression. Die Freude des Evangeliums ist für uns Betriebsseelsorger schlicht die Teilnahme am Leben und den Kämpfen der Menschen, besonders der Benachteiligten oder gar der Ausgeschlossenen. Bei meinen vielen Betriebsseinsätzen, wenn ich als angelernter Arbeiter mitarbeiten durfte, lernte ich beeindruckende Menschen und ihre Lebensgeschichte kennen. Viele strahlen für mich bis heute eine innere Kraft aus, ja Anmut, Schönheit, etwas Edles, etwas Liebevolltes. Papst Franziskus hat als Erzbischof in den Favelas von Buenos Aires wohl Ähnliches gespürt und deshalb geschrieben: „Ich kann wohl sagen, dass die schönsten und spontansten Freuden, die ich im Laufe meines Lebens gesehen habe, die ganz armer Leute waren, die wenig haben, an das sie sich klammern können.“⁴¹ *Evangelii gaudium* 7 Während sich Papst Franziskus an seine Zeit in Buenos Aires erinnert, denke ich als Betriebsseelsorger und mitarbeitender Kollege an meinen türkischen Teamleiter bei Bosch, dessen Leidenschaft es war, für ein gutes Betriebsklima zu sorgen. Oder an die kroatische Witwe, die ‚Mutter‘ im Betrieb für jedes Seelenleid. Die Migrantin aus Eritrea, die mich bei ISS Automotive in den Reinigungsdienst einwies. Sie konnte nicht studieren, ihr Lebenswunsch. Jetzt ermöglicht sie es ihren Kindern. An den schwäbischen Kollegen bei der SSB, dessen Frau an Krebs erkrankt war. Auch an den Werksleiter bei der EnBW, der sich stets für sichere und gute Arbeit einsetzt. Den türkischen Kollegen, der mir am Band bei Daimler half, als ich falsch montierte. An die junge Meisterin bei Porsche, die sich mit Witz und Entschiedenheit unter den Männern durchsetzt. An die Krankenschwester mit ihren festen Handgriffen und liebevollen Gesprächen im Pflegeheim bei der Versorgung der an Demenz erkrankten Alten. An den Vorarbeiter bei Daimler, der mich nach einem brenzligen Beinaheunfall sofort an die Arbeit zurückschickte. An den Kollegen im Lkw, der mit den Bildern seiner Frau und seiner Kinder am Armaturenbrett erzählte, wie ein Pkw-Fahrer, um Suizid zu begehen, direkt auf ihn zuhielt. An den Chef einer kleinen Gipserei, der mit mir als Tagelöhner zusammen Zementsäcke in den dritten Stock hinauftrug. Diese Begegnungen in der Arbeit erschlossen mir immer wieder das Leben der Menschen und damit die Freude des Evangeliums und den Zuspruch Gottes an jede und jeden: **Ich will, dass du bist!**

Betriebsseelsorger Guido Lorenz

ZUM ABSCHIED



Der Herr sei vor dir,
um dir den rechten Weg zu zeigen.
Der Herr sei neben dir,
um dich in die Arme zu nehmen,
um dich vor Gefahren zu schützen.
Der Herr sei hinter dir,
um dich vor der Heimtücke des Bösen zu bewahren.
Der Herr sei in dir,
um dich zu trösten, wenn du traurig bist.
Der Herr sei unter dir,
um dich aufzufangen, wenn du fällst.
Der Herr sei über dir,
um dich zu segnen.
So segne dich der gütige Gott, heute und morgen und immer.
(Irischer Reisesegen)

Lieber Herr Lorenz,
immer wieder kommt die Zeit, uns von Gewohnheiten, Menschen und Lebensabschnitten zu verabschieden. Wir brechen zu neuen Zielen auf, setzen andere Prioritäten. Sie sind nun an einem solchen Punkt angelangt. Nach 38 Jahren verlassen Sie die Katholische Betriebsseelsorge und gehen in den wohlverdienten Ruhestand. Gerne möchte ich Ihnen für ihr vielfältiges Wirken danken!

In den vergangenen Jahren haben sich die Herausforderungen in der Arbeitswelt stark verändert. Die große Welle der Arbeitslosigkeit, die in den 1980er und 90er Jahren über uns hereinbrach, scheint überwunden. Dennoch klafft die Schere zwischen sozial Schwachen und Menschen, die immer wohlhabender werden, zwischen Menschen mit guter beruflicher Qualifikation und schlecht Ausgebildeten immer weiter auseinander. Auch der digitale Wandel und seine Folgen für die Arbeitswelt fordern uns immer stärker heraus.

Diese Faktoren stellen auch die Betriebsseelsorge stets vor neue Aufgaben. Als Betriebsseelsorger haben Sie die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in ihren konkreten beruflichen und persönlichen Alltagssituationen begleitet. Sie haben die Kontakte zu den Menschen in den Betrieben, Verwaltungen, Einrichtungen gesucht und viele in menschlichen und betrieblichen Notlagen beraten. Als Vermittler zwischen Kirche, Arbeitnehmern und Arbeitsgebern haben Sie maßgeblich dazu beigetragen, dass Arbeitsorte zu Lebensorten werden, an denen das Miteinander gelingt.



Ihr
+ 
Dr. Gebhard Fürst
Bischof von Rottenburg-Stuttgart



„Was bedeutet für dich Betriebsseelsorge?“ – Wer auch immer Guido diese Frage stellte, bekam wie aus der Pistole geschossen, die Antwort: „Teilnahme am Leben und Kampf der Arbeiterschaft“. Das kam im Lauf der Jahrzehnte für viele Zeitgenossen etwas plakativ oder gar nostalgisch daher. Ist es aber nicht: Kaum eine Betriebsschließung oder ein Arbeitskampf, bei dem Guido nicht dabei gewesen war und die Flagge der Betriebsseelsorge in die Kamera hielt. Mehr noch: Er hat sich mit Mut und Phantasie stets an die Seite der Betroffenen gestellt. Wenn Menschen die Arbeit aus der Hand geschlagen wird, wenn man am Arbeitsplatz schikaniert und bedrückt und ihnen ihren Lohn vorenthält, dann ist das stets ein Ernstfall für Betriebsseelsorge. Oft genug hat man Guido der ‚Einseitigkeit‘ bezichtigt. In Wirklichkeit lebt er die ‚Eindeutigkeit‘ des Evangeliums: Die Option für die Gebeutelten und Geplagten, die Armen und Bedrängten. Dafür danke ich ihm.

[Paul Schobel, Betriebsseelsorger](#)

[1991 – 2008 Diözesanleiter Fachbereich Betriebsseelsorge](#)



Teilhabe am Leben und Kampf der Arbeiterschaft. Zwei Leitgedanken haben das Arbeiten meines Kollegen und Weggefährten Guido Lorenz geprägt. „Laut sagen, was ist!“ und „Teilhabe am Leben und Kampf der Arbeiterschaft“. Danach hat Guido Lorenz sein Engagement in der Betriebsseelsorge ausgerichtet. In zahlreichen Arbeitseinsätzen hat er die Hoffnungen und Sorgen der ArbeitnehmerInnen von innen kennengelernt und am eigenen Leib erfahren. Die Unterstützung von Belegschaften um den Erhalt ihrer bedrohten Arbeitsplätze hat vielfältige Solidaritäten erzeugt. Unterstützt von sachkundigen engagierten Ehrenamtlichen ist die Betriebsseelsorgestelle Stuttgart mit ihrem Beratungsangebot über die Jahre seiner Erwerbstätigkeit zu einem Anlaufpunkt vieler Ratsuchender geworden. Erwerbslose Menschen, prekär Beschäftigte wie BetriebsrätInnen haben Trost, Kraft und Ermutigung erfahren. Getragen wusste sich Guido Lorenz dabei von der befreienden Botschaft Gottes und seiner Option für die Kleinen und Schwachen. In seiner Arbeit war er nie ein bequemer Betriebsseelsorger; weder für seine Partner vor Ort noch für das Team der Betriebsseelsorge. Wenn er jetzt nach mehr als 37 Jahren Abschied nimmt, fällt ihm das wahrlich nicht leicht. Ein Satz von Talleyrand mit auf dem Weg: „Kein Abschied fällt schwerer als der Abschied von der Macht.“ Da Guido Lorenz immer auf der Seite der Machtlosen gestanden ist, macht mir das Mut für Guido Lorenz, wenn er zum 1. Februar in Rente geht. Gottes Segen für die neue Zeit!

[Wolfgang Herrmann](#)

[Diözesanleiter Fachbereich Betriebsseelsorge](#)



Gottes Antenne in der Welt der Arbeit. Nichts anderes ist Guido Lorenz. Das spürt jeder sofort, wenn er mit ihm im Kontakt mit Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ist, wenn er sich um Menschen kümmert, die über Jahre keine Arbeit finden, oder um Geflüchtete, die alles verloren haben. Papst Franziskus fordert die Kirche auf, die Komfortzone zu verlassen und an die Ränder, zu den Vergessenen und Ausgemusterten zu gehen. Das musste man Guido Lorenz nicht erklären, das war der Kern seiner seelsorgerlichen Berufung. Er ist Gottes Antenne in der Welt der Arbeit, weil er eine Antenne für die Nöte von Menschen hat, auch der verborgenen Nöte, die sich hinter gutbezahlten Jobs verbergen können: empathisch, menschenliebend, dem Evangelium verpflichtet, vielleicht auch das, was man einen ‚Herz-Jesu-Sozialisten‘ nennt. Mögen manche spotten, aber der menschengewordene Gott hat eben ein Herz für die Menschen. Danke sagen wir heute von Herzen Dir, lieber Guido, für Deinen unermüdlichen Einsatz als Betriebsseelsorger!

[Msgr. Dr. Christian Hermes](#)

[Stadtdekan von Stuttgart](#)

Ich will, dass Du bist

Augustinus